



Foto: Martina Madner

# Marxens Gespenster

Kann frau einem historischen Klassiker mit aktuellen feministischen Wertvorstellungen zu Leibe rücken? **Martina Madner** hat es beim kommunistischen Manifest versucht.

*1 Das „Manifest der kommunistischen Partei“ wurde 1848 als Auftragsarbeit für den „Bund der Gerechten“, der danach in „Bund der Kommunisten“ umbenannt wurde, verfasst. Vermutlich von Karl Marx alleine und unter Termindruck, meint Eric Hobsbawm, aber auf Grundlage gemeinsamer, theoretischer Vorarbeiten mit Friedrich Engels.*

*2 Charlotte Perkins Gilman prägte bereits 1911 den Begriff „Androzentrismus“. Er beschreibt einen Universalanspruch von männlichen Lebensmustern und Sichtweisen. Frauen und deren Lebenszusammenhänge werden entweder nicht wahrgenommen, oder als „Ausnahme“ und von der Norm abweichend begriffen.*

„Ein Gespenst geht um in Europa – das Gespenst des Kommunismus.“ Die ersten Worte in Karl Marx' und Friedrich Engels' „Manifest der kommunistischen Partei“. Nicht der Kapitalismus ist also das Gespenst, sondern die Alternative, das Neue, vor dem sich die KapitalistInnen fürchten müssen. Kraftvoll, stark kommt es daher, das Gespenst. Erst durch die Angst davor wird es stark und groß, denn zum damaligen Zeitpunkt hatte sie einen marginalen Stellenwert, die kommunistische ArbeiterInnenbewegung. Und erst viel später haben Realkommunistische Systeme ihren StaatsbürgerInnen und auch GegnerInnen mit Terror und Gewalt einen furchtbaren Grund dafür gegeben. Die meisten der kommunistischen Staaten gehören mittlerweile der

Vergangenheit an, 1989 markiert einen Bruch in der europäischen Geschichte. Das Schriftstück, das viele lesen mussten, andere mit Faszination aufsaugten, ist über 150 Jahre alt. Was hat es also heute für eine Relevanz? Was bringt ein neuerliches Lesen? Was kann sich der Feminismus aus dem Marxismus einverleiben?

**Die versteckte Frau.** Sucht man sie, die Frau, wird man auch fündig. Und zwar nicht in den allgemeinen Teilen über Arbeiter oder die Bourgeoisien. Denn in der Beschreibung der negativen Auswirkungen der bürgerlichen Produktionsverhältnisse wird das Männliche zur Norm erklärt<sup>2</sup>: Der Proletarier ist nicht nur „eigentumslos; sein Verhältnis zu Weib und Kindern hat nichts mehr gemein mit dem bürger-

lichen Familienverhältnis“. Die Familie existiere für den Proletarier nicht, er lebt in einer „erzwungenen Familienlosigkeit“. Da kann sich frau nicht an allen Stellen mit hineindenken, selbst wenn sie das möchte. Der Proletarier ist männlich. Frigga Haugg meint deshalb, Marx nehme hier den Standpunkt des wohlmeinenden Helfers ein. Im Unterschied zu den männlichen Arbeitern befreien sich Frauen nicht selbst, sie werden befreit. In der Rolle der Reproduzentin der gesellschaftlichen Verhältnisse scheint Frau nicht einmal auf, nur das Handeln der bourgeois Männer steht zur Debatte. Familie wird zur heilen, schutzbringenden, „trauten“ Welt erklärt, die nur dank der Umstände zerrüttet ist – im Grunde aber was wünschenswertes bleibt. Auch was die Arbeit betrifft, haben sich die Bedingun-



gen dank des Kapitalismus verändert: „Je weniger die Handarbeit Geschicklichkeit und Kraftäußerung erheischt, d.h. je mehr die moderne Industrie sich entwickelt, desto mehr wird die Arbeit der Männer durch die der Weiber verdrängt. Geschlechts- und Altersunterschiede haben keine gesellschaftliche Geltung mehr für die Arbeiterklasse. Es gibt nur noch Arbeitsinstrumente, die je nach Alter und Geschlecht verschiedene Kosten machen“, ist hier zu lesen. Hört, Hört! Emanzipatorisches Potenzial – auch wenn heute wohl nicht von den „Weibern“ gesprochen werden würde! Weibliche Erwerbsarbeit und deren Minderbewertung wird wahrgenommen. Es ist Raum dafür da, anders als in den Aussagen manch konservativer PolitikerInnen von heute, die den Platz von Frauen zuhause sehen. Geht es aber um die Lösung des Problems, eine Revolution der gesellschaftlichen Verhältnisse, wird die Sache schon diffiziler. Im 10-Punkte-Programm, das sich der gemeine Revolutionär als Anleitung zur Hand nehmen kann, lautet die zehnte Forderung: „Öffentliche und unentgeltliche Erziehung aller Kinder. Beseitigung der Fabrikarbeit der Kinder in ihrer heutigen Form. Vereinigung der Erziehung mit der materiellen Produktion usw.“ Forderungen, die auch heute revolutionär sind, denn ersteres ist in Österreich ein Fremdwort: Erziehung ist entweder „Privatvergnügen“ oder kostet was, das Öffentliche wird von manchen verteuert und abgelehnt. Zweiteres, Kinderarbeit in Fabriken, wird hierzulande der Vergangenheit zugerechnet, versteckt sich aber hinter teuren Konsumgütern in den Läden, die Kinder in den Fabriken der Länder des Südens bleiben unsichtbar. Drittes ist zwar lobenswert, denn praktische Ausbildung macht doch Sinn, sagen die BerufsberaterInnen. Genau da lauert aber der Pferdefuß.

**Feministische Kritik.** Marx und Engels geht es um Erwerbsarbeit. Die Fürsorge der Kinder zuhause oder Hausarbeit wird nicht neu verteilt, sie bleibt unerwähnt. Also keine Neuverteilung der Arbeit insgesamt. Und da setzten die Feministinnen schon in den Siebziger Jahren an. Sieht man die unbezahlte Haus- und Reproduktionsarbeit nicht, wird sie auch nicht als maßgebliche Unterstützung kapitalistischer Zusammenhänge erkannt. Der (männliche) Arbeiter wird

besser in kapitalistische Arbeitsprozesse eingebunden, wenn sich zu Hause die fürsorgliche Hausfrau kümmert – UnternehmerInnen können also diesen kostenlosen Mehrwert weiblicher Arbeit miteinkaufen. Reproduktion und Produktion sollen nicht voneinander getrennt betrachtet werden. Aus feministisch-marxistischer Sicht müssen nicht nur die Produktionsmittel in die Gemeinschaft überführt werden, sondern auch die Reproduktion des Lebens selbst. Da sind sich Hanna Behrend und Frigga Haugg einig.

Ein Punkt, auf den vor allem Frauen aufmerksam gemacht haben, sind Differenzen. Es geht nicht nur um die Zweiteilung in ProletarierInnen und KapitalistInnen. Auch nicht nur um eine unterschiedliche Einbindung von Männern und Frauen in Unterdrückungs- und Herrschaftsverhältnisse. Wird das „kommunistische Manifest“ heute als das alleinige Credo gesehen, bleiben qualitative Lebensunterschiede unter den ProletarierInnen selbst verdeckt. ArbeiterInnen Westeuropas profitieren von der Ausbeutung jener in den Ländern des Südens – Konsumgüter sind billiger. ArbeiterInnen Westeuropas profitieren aber auch von der Migration und den gesetzlichen Ausschlussmechanismen – Arbeitskraft wird auch hier vor Ort billig und die Putzfrau für viele erschwinglich.

Die Annahmen, dass das Proletariat als „Totengräber“ der bürgerlichen Gesellschaft fungieren würde, und dass die gesellschaftlichen Verhältnisse in der zwingenden Revolution und im zwangsläufig folgenden Kommunismus enden müssen, haben sich (bisher) als Irrtum erwiesen. In den westlichen europäischen Ländern hat sich die ArbeiterInnenklasse zwar als Bewegung und politische, demokratisierende Kraft manifestiert. Sie haben Rechte für die von Armut und Ausbeutung Bedrohten erkämpft, allerdings als Teil einer bürgerlichen Gesellschaft, in der sich zunehmend ein Wohlfahrtssystem etablierte und ArbeiterInnen sich einen zumindest bescheidenen Lebensstandard leisten konnten.

**Potenziale.** Also das Manifest selbst zu Grabe tragen und als gescheiterte Ideensammlung verwerfen? Weit gefehlt – denn nicht nur Marxens Kapitalismuskritik, die die Auswüchse des heutigen neo-

liberalen Wirtschaftssystem und dessen selbstzerstörerische Kräfte beschreibt, ist höchst aktuell. Wenn Marx zwar die Lebensdauer des Kapitalismus unterschätzt hat, erfährt doch sein visionärer Weitblick Anerkennung – denn den internationalen, globalisierten Markt, den er im Manifest beschreibt, hat es zwar 1848 so noch nicht geben, heute ist er aber existent. Aktuell und selten so präzise analysiert wurden auch die Leistung der bürgerlichen Gesellschaft, die Ablösung der Bourgeoisie von der ständischen, feudalen Ordnung, die Neuorganisation der Wirtschaft, die technologische Revolution, das Aufleben einer Weltliteratur. Aktuell ist aber auch die Erkenntnis, dass bürgerliche Freiheiten, selbst wenn sie in demokratischen Systemen verwirklicht sind, nicht ausreichen, um soziale Gleichstellung zu erreichen. Die Gleichheit bleibt nur eine Scheinbare, dahinter verstecken sich die Differenzen verschiedener Gruppen, „Klassenkämpfe“ entlang ethnischer, geschlechtlicher, heterosexistischer Parameter und anderer mehr.

Für die politische Aktivistin von heute ist aber vor allem die Utopie einer Alternative von Bedeutung: Dass kapitalistische Strukturen verändert werden können, und zwar im Diesseits, wie Richard Rorty in seinem eigenwilligen Vergleich des Manifest mit dem Neuen Testament anmerkt. Dass der Neoliberalismus eben nicht das „Ende der Geschichte“ ist, wie Jacques Derrida in seiner Kritik an Francis Fukuyama, der ein solches behauptet, feststellt. Dass eine bessere Zukunft, eine Revolution oder Veränderung der Dinge möglich ist, man sich nicht einer Totalherrschaft der Gegenwart, einem „more of the same“ unterwerfen muss, wie Robert Misik bemerkt. Radikal die Gesellschaft in ihren Grundwerten zu überdenken, zu revolutionieren und zum Positiven zu wenden, die Politisierung Benachteiligter zu fordern, selbst das Zepher in die Hand zu nehmen und mittels politischer Partizipation und kollektivem Engagement gesellschaftliche Veränderung bewirken. Das alles ist schon im Manifest der kommunistischen Partei vermerkt und bleibt wohl auch noch künftig aktuell. Schön ist allerdings auch der literarische Aspekt, denn selten wurde eine politische Kampfschrift so verfasst, dass sie spannend und fesselnd bis zu ihrem Ende und darüber hinaus bleibt. Gespenstisch. ■

#### Literatur

Behrend, Hanna: *Maximus und Feminismus – inkompatibel oder verwandt?* In: *Utopie kreativ*, Heft 109/110, November/Dezember 1999, S.162-173.

Derrida, Jacques: *Marx' Gespenster*. Frankfurt/Main: Suhrkamp-Taschenbuch, 2004.

Haugg, Frigga: *Feministische Anmerkungen*. In: Hobsbawm, Eric u.a.: *Das Manifest - heute. 150 Jahre Kapitalismuskritik*. VSA-Verlag 1998, S.178-191.

Hobsbawm, Eric: *Das kommunistische Manifest*. In: *Ders. u.a.: Das Manifest – heute. 150 Jahre Kapitalismuskritik*. VSA-Verlag 1998, S.10-27.

Marx, Karl; Engels, Friedrich: *Manifest der Kommunistischen Partei*. Fischer-Taschenbuch 2005.

Misik, Robert: *Marx für Eilige*. Aufbau Taschenbuch 2003.

Rorty, Richard: *Das Kommunistische Manifest. 150 Jahre danach. Gescheiterte Prophezeiungen, glorreiche Hoffnungen*. Suhrkamp 1998.